

Matthes, Heinrich

Article — Digitized Version

Am Beginn eines neuen Wachstumstrends?

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Matthes, Heinrich (1990) : Am Beginn eines neuen Wachstumstrends?,
Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 70, Iss. 12, pp. 601-606

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/136705>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Heinrich Matthes*

Am Beginn eines neuen Wachstumstrends?

Die Europäische Kommission ist soeben mit einem recht zuversichtlichen Jahresbericht 1990 an die Öffentlichkeit getreten. Der Autor, stellvertretender Generaldirektor für Wirtschaft und Finanzen bei der Kommission der Europäischen Gemeinschaften, erläutert den Hintergrund für den fundamentalen Wachstumsoptimismus der Kommission.

Europa tritt in die neunziger Jahre in einer zwiespältigen Situation. Einerseits verschlechtert sich die wirtschaftspolitische Lage in der Welt erheblich, und die USA sowie Großbritannien stehen nach aller Wahrscheinlichkeit vor einer Rezession. Zudem belastet die neue Golfkrise mit erheblichen Unsicherheiten und erhöhten Inflationserwartungen, und in vielen Ländern verlangsamten sich Wachstum und Investitionen. Auch der Welthandel steigt langsamer, und der stark fallende Dollar vermindert die europäische Wettbewerbsfähigkeit. Andererseits sind in der Europäischen Gemeinschaft seit einigen Jahren die Grundvoraussetzungen für einen starken und dauerhaften Wachstumsprozeß weitgehend wiederhergestellt.

Geändertes wirtschaftspolitisches Paradigma

In der Tat: Die stagnierende Entwicklung zu Beginn der 80er Jahre und die von Europessimismus und Euroskleurose gekennzeichnete allgemeine Stimmung ist umgeschlagen. Dies ist dem Zusammenspiel mehrerer Faktoren zu verdanken; sie alle bewirkten eine grundlegende Änderung des wirtschaftspolitischen Paradigmas:

□ In den Mitgliedstaaten hat sich nach und nach ein solider Konsens über die Notwendigkeit herausgebildet, die Geldpolitik am Primat der Geldwertstabilität auszurichten, die Haushaltspolitik im Sinne der allgemeinen Konsolidierung zu revidieren, die Lohnentwicklung auf monetäre Stabilität zu orientieren, um so ein besseres Gleichgewicht zwischen Arbeits- und Kapitalstückkosten herbeizuführen, die Rentabilität zu steigern und für ein beschäftigungswirksames Wachstum zu sorgen. Zudem gilt es ganz allgemein, auf der Angebotsseite der europäischen Volkswirtschaften für mehr Flexibilität zu sorgen.

Dr. Heinrich Matthes, 56, ist stellvertretender Generalsekretär für Wirtschaft und Finanzen bei der EG-Kommission.

All dies trug wesentlich dazu bei, den „Schumpeterschen Marsch in den Wohlfahrtsstaat“ mit seinen letztlich systemzerstörenden Konsequenzen zu stoppen¹.

□ Das Wachstumspotential der Gemeinschaft profitierte auch vom Beitritt Spaniens und Portugals, die durch ihren nach 1985 verstärkt einsetzenden Aufholprozeß die Dynamik der Gemeinschaft insgesamt und das erneut starke Wachstum des innergemeinschaftlichen Handels erheblich förderten. Heute ist die Zwölfergemeinschaft gegenüber externen Schocks viel weniger anfällig: rund zwei Drittel des statistisch als Außenhandel ausgewiesenen Handels in Europa sind in Wirklichkeit europäischer Binnenhandel. Europa ist damit inzwischen ähnlich „autark“ wie die USA.

□ Die Ratifizierung der Einheitlichen Europäischen Akte (1987), das Binnenmarktprogramm (das größte supply-side Programm aller Zeiten)², die erneute Verpflichtung der Gemeinschaft zur Verstärkung der wirtschaftlichen und sozialen Konvergenz und die schrittweise Errichtung der Wirtschafts- und Währungsunion haben das Bild der Gemeinschaft von Grund auf verändert und positive Erwartungen geweckt. 1993 soll der Binnenmarktcharakter des europäischen Marktes volle Wirklichkeit werden, und spätestens Ende der 90er Jahre soll dieser Markt sogar durch eine gemeinsame Währung gekrönt werden.

□ Der Erfolg des Europäischen Währungssystems hat die Wechselkursrisiken und Ungewißheiten auf den innergemeinschaftlichen Devisenmärkten erheblich redu-

* Die hier vertretenen Thesen sind die persönliche Auffassung des Autors; keinesfalls können sie ohne weiteres der Kommission zugerechnet werden.

¹ Siehe hierzu auch im einzelnen H. Matthes: Langsames Wachstum, hohe Arbeitslosigkeit – kein Schicksal für Europa, in: N. Bub, D. Duwendag, R. Richter (Hrsg.): Geldwertsicherung und Wirtschaftsstabilität, Festschrift für H. Schlesinger, Frankfurt/M. 1989, S. 361-390.

² Siehe hierzu auch Commission of the European Communities: The Economics of 1992, in: European Economy, Nr. 35, 1988.

ziert und das Vertrauen der Wirtschaftsteilnehmer weiter gestärkt.

□ All die genannten Faktoren schufen in Europa einen wirtschaftlichen Paradigmawechsel, wie er nach der modernen Wachstumstheorie am Beginn einer neuen langen Welle steht³. Nicht unabhängig davon zerfiel die östliche Wirtschaftsordnung (Comecon). Sie konnte auf Dauer einer revitalisierten westlichen Marktwirtschaft nicht standhalten. Die damit einhergehende Entspannung zwischen Ost und West, wie sie nicht zuletzt ihren Ausdruck in der deutschen Einigung fand, sowie die sich in den mittel- und osteuropäischen Ländern eröffnenden längerfristigen Perspektiven lassen erwarten, daß auf mittlere Sicht der europäische Kontinent einen viel größeren Beitrag zum künftigen Wachstum der Weltwirtschaft leisten wird.

Fundamental verbesserte Wirtschaftslage

All dies hat zu erheblichen Veränderungen in der Wirtschaftsposition der Gemeinschaft geführt. Sie kann wie folgt charakterisiert werden:

- Die Jahre zwischen 1982 und 1989 waren die längste Phase eines ständigen und sich beschleunigenden Wachstums des realen BIP seit Ende des Zweiten Weltkriegs.
- Die Inflation ging in der Zwölfergemeinschaft auf ein Niveau zurück, das mit dem Durchschnitt der 60er Jahre vergleichbar ist, wobei gleichzeitig auch das Inflationsgefälle zwischen den Mitgliedsländern deutlich abnahm.
- Auch die Rentabilität der Anlageinvestitionen nähert sich heute wieder dem Durchschnittsniveau der Jahre 1961-73 an (während sie 1981 nur zwei Drittel dieses Ni-

veaus ausmachte; vgl. Tabelle 1, Zeile 11).

- Per saldo wurden von 1984 bis 1990 in der EG (12) über 8 Mill. neue Arbeitsplätze geschaffen (vgl. Tabelle 1, Zeile 13).
- Durch die in den Jahren 1986 bis 1990 erfolgte kräftige Ausweitung der Investitionen wurde die Produktionskapazität in dem für einen höheren mittelfristigen Wachstumstrend notwendigen Maße vergrößert. Gegenwärtig ist in der Gemeinschaft von einer Potentialwachstumsrate von gut 3% auszugehen.
- Infolge der Konsolidierung der öffentlichen Haushalte leistete der öffentliche Sektor wieder einen positiven Beitrag zur volkswirtschaftlichen Ersparnis.

Damit kommen wir zu folgendem Zwischenergebnis: Im Zeichen des wirtschaftspolitischen Paradigmawechsels ist die Ausgangsbasis für das künftige Wachstum in Europa zu Beginn der 90er Jahre erheblich gesünder als vor zehn Jahren.

Ein neuer Wachstumstrend?

Daß sich die künftige Trendrate des Wachstums der Gemeinschaft auf Dauer erhöhen könnte, wird aber auch durch die Wachstumstheorie von Kondratieff und Schumpeter erhärtet. Die derzeitige Situation deckt sich nämlich in einigen Punkten auffällig mit Schumpeters Theorie der langen Wellen, die in den 80er Jahren eine ausgesprochene wissenschaftliche Renaissance erlebte⁴. All dies wäre mit der Hypothese vereinbar, daß sich Europa

³ Zum techno-ökonomischen Paradigmawechsel siehe auch C. Freeman, C. Perez: Structural Crisis of Adjustment, Business Cycles and Investment Behaviour, in: G. Dosi u. a. (Hrsg.): Technical Change and Economic Theory, London 1988, S. 38-66.

VERÖFFENTLICHUNGEN DES HWWA-INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG-HAMBURG

NEUERSCHEINUNG

Rolf Jungnickel

Großoktav,
262 Seiten, 1990,
brosch. DM 59,-
ISBN 3-87895-398-4

NEUE TECHNOLOGIEN UND PRODUKTIONSVERLAGERUNG

VERLAG WELTARCHIV GMBH – HAMBURG

heute in der Phase einer 1981 einsetzenden Erholung nach der seit 1974 zu verzeichnenden langen Stagnation befindet. Somit könnten die neunziger Jahre am Beginn einer langen Wachstumswelle stehen.

Diese These stützt sich auf drei Faktoren, die alle der Theorie der langen Wachstumswellen entsprechen: Zunächst muß hier die in den 70er Jahren begonnene tech-

nische Revolution in der Informationstechnologie genannt werden. Wie von Schumpeter bereits 1912 in seiner Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung im einzelnen dargelegt, bieten – sobald der Trend der Entwicklung in die „Nachbarschaft des Gleichgewichts“ gelangt ist – die objektiven Umstände (inzwischen als techno-ökonomischer Paradigmawechsel erkannt) dem „schöpferischen Unternehmer“ die Chance, die Produktionsmittel neu zu kombinieren. Solche grundlegenden technischen Innovationen leiten sodann mit Hilfe der Kreditschöpfung den allgemeinen Aufschwung ein⁵. Der zweite Faktor, der dafür spricht, daß wir am Anfang einer neuen Welle stehen, ist die Steigerung der Rentabilität in den 80er Jahren; sie kennzeichnet normalerweise die Erholungsphase nach einer langen Stagnation und führt die Wirtschaft zurück in die „Nachbarschaft des Gleichgewichts“.

Tabelle 1
Synthese mittelfristiger Indikatoren
1960-90 – EUR12

(durchschnittliche jährliche Wachstumsrate in %, sofern nicht anders vermerkt)

	1960- 1973	1973- 1983	1983- 1989	1990
1. Bruttoinlandsprodukt (BIP)				
– zu konstanten Preisen	4,8	1,8	2,9	2,9
– zu laufenden Preisen	10,2	13,6	8,2	8,8
– BIP-Preise	5,2	11,6	5,2	5,7
2. Bruttoanlageinvestitionen (BAI)				
– Total	5,6	–0,5	4,5	4,4
– Privatsektor	5,7	–0,3	4,6	4,1
3. Anteil der BAI am BIP (%)				
– Total	23,4	21,7	19,6	20,8
– Staat	3,6	3,2	2,8	2,9
– Übrige Sektoren	19,8	18,5	16,8	17,9
4. Inländische Endnachfrage (einschl. Lagerveränderungen)	5,0	1,5	3,5	3,0
5. Ausfuhr (Waren und Dienstleist.)	8,0	4,0	5,2	7,0
6. Einfuhr (Waren und Dienstleist.)	8,4	2,3	6,9	7,1
7. Inflation (Preise des privaten Verbrauchs)	4,6	11,7	4,8	5,1
8. Löhne je abhängig Beschäftigten				
– Nominal	10,0	14,0	6,2	7,4
– Real (Preise priv. Verbrauchs)	5,1	2,0	1,4	2,2
– Real (BIP-Preise)	4,6	2,1	1,0	1,6
9. Produktivität (BIP je Erwerbstätigen)	4,5	2,0	2,0	1,1
10. Reale Lohnstückkosten	0,1	0,1	–1,0	0,5
11. Kapitalrentabilität (Index, 1961-73 = 100)	100,0	69,3	77,8	86,6
12. Anteil der Arbeitseinkommen (in % des BIP zu jeweiligen Faktor- kosten)	73,3	75,1	71,4	70,4
13. Beschäftigung	0,3	–0,2	0,9	1,7
14. Arbeitslosenquote (in % der zivilen Erwerbs- personen)	2,6	6,3	10,2	8,5
15. Leistungsbilanz (in % des BIP)	0,4	–0,4	0,6	–0,3
16. Finanzierungsdefizit des Staates ¹ (in % des BIP)	–0,6	–4,0	–4,3	–3,9
17. Bruttostaatsverschuldung ¹ (in % des BIP)	...	41,4	57,5	58,8
18. Langfristiger Realzins (defl. mit BIP-Preisen)	2,5	–0,8	4,9	5,6

¹ Ohne Fonds Deutsche Einheit.

Quelle: Kommissionsdienststellen.

Intensiver technologischer Wandel

In Zeiten eines intensiven technologischen Wandels läßt sich schwer sagen, welche Innovationen die von Schumpeter geforderte technische Revolution einleiten. Im allgemeinen kann man dies erst im nachhinein mit einem gewissen zeitlichen Abstand entscheiden. Gleichwohl weisen die in den 70er Jahren in Verbindung mit der Anwendung der Mikroelektronik auf breiter Front entwickelten Innovationen in der Computer- und Informationstechnologie alle Merkmale einer solchen technologischen Revolution auf. Die Computerrevolution paßt in das Wachstumsschema der langen Wellen; handelt es sich doch um eine Prozeßinnovation, die während der Abschwächungsphase in einer bereits bestehenden Industrie auftrat und sich hauptsächlich in den bestehenden Industriezweigen durchsetzte.

In immer mehr Industrie- und Dienstleistungszweigen verändern diese Innovationen die Produktionsweise von Grund auf. Werden die computerintegrierten Fertigungen weiter verbessert und setzen sie sich allgemein durch, so wird sich dieser Wandel weiter vertiefen. Zusammen mit der Computer- und Informationstechnologie wurde in den 80er Jahren eine Vielzahl radikaler Innovationen entwickelt. Dies begann mit der Einführung neuer Stoffe (Glasfasern) und Produkte (Laser), die unabhängig von der Computertechnologie entwickelt wurden, heute jedoch interessante und vielversprechende Verbindungen

⁴ Siehe hierzu im einzelnen J. J. van Duijn: *The Long Waves in Economic Life*, London 1984; A. Kleinknecht: *Innovation Patterns in Crisis and Prosperity, Schumpeter's Long Cycle Reconsidered*, London 1987; E. Mandel: *Long Waves of Capitalist Development*, Cambridge 1980.

⁵ J. Schumpeter: *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung*, 5. Auflage, München 1952, sowie ders.: *Konjunkturzyklen*, Göttingen 1961.

mit Computern eingehen (Telematik, Bioinformatik, Sensoren und Vermittlungsanlagen).

Die Biotechnologie ist mindestens ebenso revolutionär wie die Computer und Mikroprozessoren. Allerdings ist sie noch nicht ausgereift. Daher ist es unwahrscheinlich, daß sie eine technologische Revolution sein könnte, die bereits eine neue lange Aufschwungsphase in der Wirtschaft auslöst.

Empirisch läßt sich die These zur Computertechnologie nicht ganz einfach belegen, da die vorhandenen statistischen sektoralen Daten in der Regel mit anderen, traditionelleren Rubriken der Industrienomenklatur vermischt sind. Soweit jedoch entsprechende Angaben in dem vorhandenen Material zu finden sind, bestätigen sie, daß Wertschöpfung und Investitionen in den Industriezweigen mit neuen Technologien (Büromaschinen und Datenverarbeitungsgeräte, elektrotechnische und elektronische Anlagen und Geräte, Telekommunikation, fortschrittliche Werkzeugmaschinen) im Vergleich zu anderen Zweigen der verarbeitenden Industrie rascher wachsen (vgl. Tabelle 2).

Im Zusammenhang mit der Rentabilität stellen sich vor allem zwei Fragen. Die erste Frage betrifft die allgemeine

Entwicklung der Rentabilität in den 80er Jahren: Stimmt sie mit dem überein, was die Theorie der langen Wellen erwarten läßt? Wenn ja, so wäre dies ein weiterer Anhaltspunkt dafür, daß sich die EG-Wirtschaft in der Erholungsphase nach der langen Stagnation befindet. Die zweite Frage hängt mit der Art der Erholung zusammen: Ist sie allein auf den Konjunkturzyklus zurückzuführen oder spiegelt sie auch die ersten Konsequenzen des techno-ökonomischen Paradigmawechsels?

Verbesserung der Rentabilität

Auf makroökonomischer Ebene hat sich die Rentabilität der Anlageinvestitionen in der Zwölferegemeinschaft insgesamt ähnlich entwickelt, wie dies die Theorie der langen Wellen erwarten ließ. 1981 kam die rückläufige Entwicklung der Rentabilität zum Stillstand, und ab 1982 setzte eine kräftige Erholung ein. Diese Beobachtungen werden durch die Daten der verarbeitenden Industrie sowohl für die EG-Länder als auch für die Vereinigten Staaten bestätigt. An diesen Schlußfolgerungen ändert sich auch dann nichts, wenn man die Rentabilitätszahlen um den Kapazitätsauslastungsgrad bereinigt, um Verzerrungen infolge der Hortung von Arbeitskräften während der Rezessionsphase auszuschalten. Und schließlich wei-

VERÖFFENTLICHUNGEN DES HWWA-INSTITUTS FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG-HAMBURG

NEUERSCHEINUNG

Heiko Körner,
Rasul Shams
(Hrsg.)

INSTITUTIONAL ASPECTS OF ECONOMIC INTEGRATION OF TURKEY INTO THE EUROPEAN COMMUNITY

Im Oktober 1989 fand im HWWA-Institut ein Symposium zum Thema „Institutional Aspects of the Economic Integration of Turkey into the European Community“ statt, das gemeinsam mit der Technischen Universität Darmstadt durchgeführt und von der Stiftung Volkswagenwerk unterstützt wurde. Im Mittelpunkt dieser Diskussionsveranstaltung stand die Frage, wie man die mit der Integration befaßten türkischen Institutionen stärken und effizienter gestalten kann, wie die Anstrengungen auf beiden Seiten zu bewerten sind, die zur Verbesserung der Wirtschaftsbeziehungen gemacht werden, und welche Folgen für die Wirtschafts- und Sozialpolitik zu erwarten sind. Der vorliegende Tagungsband enthält ausgewählte Beiträge und faßt die Ergebnisse der Tagung zusammen. (Nur in englischer Sprache erhältlich.)

Großoktav,
261 Seiten, 1990
brosh. DM 64,-
ISBN 3-87895-397-6

VERLAG WELTARCHIV GMBH – HAMBURG

WACHSTUMSPOLITIK

sen auch die verfügbaren Daten über die Bruttogewinne in Prozent der Wertschöpfung der von der technologischen Revolution am stärksten berührten Branchen in die gleiche Richtung. Die Rentabilität entwickelt sich somit ganz nach dem Muster, das für das Entstehen einer neuen langen Wachstumswelle notwendig ist.

Zudem zeigt der Konjunkturzyklus seit 1982 einen atypischen Verlauf: Seit den 50er Jahren erlebten wir die längste Prosperitätsphase. Sie dauert jetzt schon fast 100 Monate.

Im Schumpeterschen Wachstumszyklus hätte damit ein Juglar von 8-10jähriger Dauer in die „Nachbarschaft des Gleichgewichts“ zurückgeführt und die Basis für einen neuen Kondratieff geschaffen. Im Vergleich zu den beiden anderen dargelegten Punkten spielt dies freilich für die These vom Beginn eines neuen langen Zyklus nur eine Nebenrolle. Daß der gegenwärtige Konjunkturzyklus besonders lang ausfiel, steht jedoch der These einer Änderung des fundamentalen, langfristigen Trends zumindest nicht entgegen. Ein viel überzeugenderer Beweis ist freilich der techno-ökonomische Paradigmawechsel und die Erholung der Rentabilität.

Die besondere Länge des letzten Aufschwungs hat komplexe Gründe. Erstens hat das große Ausmaß der Rentabilitätsbesserung die Investitionstätigkeit dauerhaft beflügelt. Zweitens wurde diese Dynamik sicherlich durch den „Binnenmarkteffekt“ verstärkt, der zur Schaffung eines sich selbst tragenden Wachstumsklimas beitrug, der aber systemimmanent durchaus Teil des „Para-

digmawechsels“ war. Im Sinne Schumpeters ist es nämlich durchaus kein Zufall, daß der interne Markt – als wesentlicher Teil des ökonomischen Paradigmawechsels – systemimmanent am Wendepunkt des Kondratieff-Zyklus durchgesetzt werden konnte: Erst jetzt war die Zeit dafür politisch reif! (Hier bewies Präsident Delors – wie 1989 Kanzler Kohl –, daß er im Bismarckschen Sinne den „Mantelsaum der Geschichte“ zu ergreifen wußte.) Drittens und nicht zuletzt ist die lange Prosperitätsphase der 80er Jahre wohl auch den direkten und indirekten Auswirkungen des „Paradigmawechsels“ auf Investitionen und Wirtschaftstätigkeit zu verdanken; damit kam es zum „circulus virtuosus“. Insgesamt gesehen verstärkt also die Länge des Aufschwungs der achtziger Jahre die Eingangsthese: Wir stehen am Beginn einer neuen langen Welle.

Damit ergibt sich folgendes: Die Gemeinschaft hat nach einem Jahrzehnt langsamen Wachstums und fundamentaler Ungleichgewichte die notwendige Grundlage für ein gesundes, dauerhaftes und beschäftigungswirksames Wachstum bei Preisstabilität und Rückgewinnung der großen Gleichgewichte größtenteils wiederhergestellt. Die Computer- und Informationstechnologie scheint zudem einen tiefgreifenden technologischen Paradigmawechsel darzustellen. Außerdem verstärken die von der Gemeinschaft verfolgten großen Projekte ihr Wachstumspotential auf mittlere und lange Sicht, was sich bereits positiv in den Erwartungen der Wirtschaftsteilnehmer bemerkbar macht. Der von der modernen Wachstumstheorie postulierte, am Anfang einer neuen

Tabelle 2
Indikatoren der Diffusion der technologischen Revolution

(zu laufenden Preisen)

NACE	Sektoren	var.	Deutschland (ex-BRD)		Frankreich		Italien		Großbritannien	
			Relativer Wachstumsindex ¹	% Anteil am Prod. Gewerbe 1975 1987	Relativer Wachstumsindex ¹	% Anteil am Prod. Gewerbe 1975 1987	Relativer Wachstumsindex ¹	% Anteil am Prod. Gewerbe 1975 1987	Relativer Wachstumsindex ¹	% Anteil am Prod. Gewerbe 1975 1987
330	Büromaschinen und Datenverarbeitung	VA	129,0	1,7 2,1	157,7	2,3 3,6	276,8	1,3 3,6	217,3	1,2 2,7
		INV	94,1	3,8 3,6	134,2	2,8 3,7	316,9	0,6 1,9	297,5	0,6 1,8
		VA/L	103,7	149 154	96,2	239 230	197,9	122 242	141,8	172 244
342	Elektrische Kapitalgüter	VA	115,8	4,7 5,4	127,4	2,8 3,6	94,2	2,2 2,0	95,2	2,0 1,9
		INV	–	– –	132,0	1,7 2,2	141,8	1,0 1,4	115,2	1,1 1,2
		VA/L	110,6	85 94	100,6	92 93	109,3	97 106	86,2	94 81
344	Telekomm.-ausrüstungen	VA	152,8	4,4 6,7	97,3	2,6 2,6	150,2	1,8 2,7	185,4	2,9 5,4
		INV	221,3	3,8 9,7	–	2,0 1,0	255,7	0,6 1,6	203,6	2,1 4,3
		VA/L	116,7	91 106	104,8	95 100	119,4	97 116	115,6	87 101
322	Werkzeugmaschinen	VA	114,9	1,8 2,1	54,7	1,0 0,5	96,1	1,6 1,6	70,7	1,3 0,9
		INV	209,5	1,2 2,5	93,4	0,5 0,5	181,2	0,6 1,1	80,8	0,8 0,6
		VA/L	114,9	87 100	80,1	106 85	85,4	112 96	96,9	85 82

Symbole: VA = Wertschöpfung zu Faktorkosten; INV = Bruttoinvestitionen; VA/L = Wertschöpfung je Beschäftigten.

Anmerkungen: ¹ Relativer Wachstumsindex bezüglich des produzierenden Gewerbes = 100 für den Zeitraum 1975-1987 ausgenommen INV mit Endjahr 1986 (D, GB) oder 1985 (F, I); ² Die Zeile VA/L in diesen Spalten bezieht sich auf das Niveau des sektoralen Verhältnisses in den zwei Jahren, ausgedrückt in Prozent desselben Verhältnisses für das produzierende Gewerbe.

Quelle: VISA Datenbank und Kommissionsdienststellen.

langen Welle stehende ökonomisch-technologische Paradigmawechsel hat also – zumindest in der EG – wohl tatsächlich stattgefunden!

Einfluß der Negativfaktoren

Die eingangs erwähnten negativen Faktoren (Golfkrise, Rezession in den USA und Großbritannien) können das nicht grundlegend ändern, obwohl die beiden früheren Ölschocks dem Wachstum und der Konvergenz in der Gemeinschaft schwer geschadet haben. Diesmal jedoch sind die wirtschaftlichen Umstände viel günstiger. Als sich der Ölpreis 1973 vervierfachte (1979 verdreifachte er sich), standen wir in der Spätphase des Kondratieff-Abschwungs. Heute weist der grundlegende Wachstumstrend nach oben, außerdem ist zu hoffen (wenn man einmal größere Zerstörungen infolge kriegerischer Auseinandersetzungen in den wichtigen Ölerzeugerländern der Golfregion ausschließt), daß der Ölpreisanstieg in Dollar letzten Endes viel geringer ausfallen wird; zudem wird er innerhalb der EG durch den Kursverfall des US-Dollars erheblich gemildert⁶. Auch ist die Ölabhängigkeit des produktiven Sektors seit Ende der 70er Jahre um rund ein Drittel zurückgegangen. Sodann ist zur Zeit die Gefahr, daß eine allgemeine Kosten- und Preisspirale in Gang gesetzt werden könnte, bei geänderten wirtschaftspolitischen Grundeinstellungen weit geringer. Schließlich hat sich der allgemeine Zustand unserer Volkswirtschaften im Zeichen des ökonomischen Paradigmawechsels stark verbessert.

Da also der „Ölschock“ für sich gesehen offenbar zu bewältigen ist, verbleibt als eigentliches Hauptproblem, ihn wirtschaftspolitisch angemessen zu beantworten. Dabei kommt es entscheidend darauf an, die Fehler der Vergangenheit zu vermeiden. Damals begegnete man den Ölschocks mit sehr unterschiedlichen, im ganzen jedoch nicht hinreichend restriktiven Politiken und Einstellungen. Damit stand der Ölschock am Anfang langer Verteilungskämpfe. In der Spätphase des Kondratieff-Abschwungs, die zudem – wie eingangs bereits erwähnt – im Zeichen eines beschleunigten „Marsches in den Wohlfahrtsstaat“ stand, mußte sich dies höchst fatal auswirken und die Stagnationsphase verlängern.

All dies wird sich nicht wiederholen, zumal es nun in Phase I der Wirtschafts- und Währungsunion eine viel bessere stabilitätsorientierte Koordinierung der Wirtschaftspolitik geben wird. In ihrem Zeichen sollte man

den anti-inflationären Kurs der Geldpolitik beibehalten, ja notfalls müßte man ihn noch verstärken. In der Finanzpolitik muß der frühere mittelfristige Konsolidierungspfad weiterverfolgt werden, und es darf kein Versuch unternommen werden, die mit dem Ölpreisanstieg verbundenen unvermeidbaren Einkommenseinbußen zu kompensieren. Auf diese Weise werden das mittelfristige Wachstumspotential und die für den erfolgreichen Übergang zu den nächsten Phasen der Wirtschafts- und Währungsunion notwendigen Verbesserungen der realen und nominalen Konvergenz in der Gemeinschaft nicht in Frage gestellt⁷.

Fazit

Da das europäische Haus heute weit besser geordnet ist und die fundamentalen Wachstumsbedingungen, soweit sie durch angemessene politische Reaktionen auf die Ölpreisbewegungen gesichert werden, wieder gut sind, sollten auch der Konjunkturabschwung in der US-Wirtschaft und in Großbritannien, die Abschwächung in manchen europäischen Volkswirtschaften sowie die erwartete Verlangsamung des Welthandels das mittelfristige Vertrauen der Privatwirtschaft nicht grundlegend erschüttern. Der im Kern gesunde Zustand der europäischen Wirtschaft zusammen mit den von der deutschen Einigung, der Öffnung gegenüber dem Osten und den großen Gemeinschaftsprojekten (Binnenmarkt, Aufholprozeß, Wirtschafts- und Währungsunion) ausgehenden Impulsen bewirken, daß zumindest der Schwung des europäischen Wachstumsprozesses mittelfristig anhalten wird, obgleich es fraglos kurzfristig zu einer Dämpfung kommt. Folgt man der vorstehenden Analyse, so stehen wir also keinesfalls vor einer Weltrezession. Dies wäre nur – wie 1929/30 – in der Spätphase eines Kondratieff möglich; damals wiesen sowohl der Trend als auch die kurzen Wellen gleichzeitig nach unten, was schließlich ebenfalls mit einem wirtschaftspolitischen Paradigmawechsel beantwortet wurde⁸.

Die 90er Jahre dürften somit zumindest der Gemeinschaft erneut ein hohes Wachstum bei befriedigender Beschäftigungslage bescheren. Noch vor zehn Jahren erschien dies unvorstellbar. Alles spricht dafür, daß die gegenwärtigen Schwierigkeiten in der Welt nur zu einer temporären Phase verminderter Expansion und nicht zu einem von manchen befürchteten dauerhaften, schweren Wachstumseinbruch führen werden.

⁶ Ein Ölpreis von 29 \$/barrel, wie er – bei günstigem Verlauf – das Jahr 1991 kennzeichnen könnte, bedeutet gegenüber dem Durchschnittsniveau von 1989 (17,7 \$) eine Steigerung von etwa zwei Drittel. In derselben Zeit hat sich der ECU gegenüber dem Dollar um etwa ein Viertel aufgewertet.

⁷ Siehe hierzu im einzelnen auch den soeben veröffentlichten Jahreswirtschaftsbericht 1990-91 der Europäischen Kommission.

⁸ Wir folgen in dieser Interpretation Andreas Predöhl, der dies in seiner zu Unrecht heute fast vergessenen bedeutenden qualitativen Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung ganz stark herausarbeitet. Vgl. A. Predöhl: Außenwirtschaft, 2. Auflage, Göttingen 1971, S. 118 ff.